

1. EINLEITUNG

Eine Standardsprache steht am Ende einer langen Entwicklung. Die südslawischen Sprachen besitzen eine ununterbrochene Tradition, wenngleich diese Tradition nicht auf allen Gebieten der heutigen Standardsprachen eine ununterbrochene war. Am Beginn der Tradition steht das Altkirchenslawische des 9. Jahrhunderts, das man als Schriftsprache bezeichnen kann, da es ein überregionales System bildete, das bereits dialektal differenzierte Gebiete vereinte. Wir wissen, dass Denkmäler des altkirchenslawischen Kanons in verschiedenen Landstrichen Südosteuropas geschrieben worden sind, der Codex Zographensis beispielsweise in Makedonien, der Codex Marianus in Serbien, der Glagolita Clozianus vermutlich im kroatischen, čakavischen Gebiet. Bei den orthodoxen Südslawen hielt sich das Kirchenslawische (nun mit regionalen Unterschieden, aber doch als eine Sprache zu bezeichnen, vgl. Tolstoj 1998a, 1998b) bis ins 18. Jahrhundert. Bei den katholischen Südslawen spielte das Kirchenslawische eine geringere Rolle, weil es nicht an Herrscherhöfen – wie in Serbien und Bulgarien – verankert war und von der katholischen Kirche erst im 13. Jahrhundert sanktioniert wurde. Dafür hat sich bei den Kroaten sehr bald die Volkssprache eingebürgert. Da es kein einigendes Kirchenslawisch bei den Kroaten gab, entstanden zahlreiche lokale Varianten, die zu Schriftsprachen mit eigenen Traditionen wurden. Bei den Slowenen ist die Schriftsprache im 16. Jahrhundert ganz ohne Beteiligung des Kirchenslawischen entstanden. Im 18. Jahrhundert haben hier lokale Varianten rivalisiert. Eine schwierige Entwicklung machte das Bulgarische durch, da es sich im Vergleich zum Altbulgarischen (Altkirchenslawischen) außerordentlich stark in seiner Struktur verändert hat. Das Makedonische nahm zunächst teil an der serbischen Entwicklung, später war es Teil des Bulgarischen, bis es sich im 20. Jahrhundert emanzipierte und eine eigene Standardsprache schuf. Die Entwicklungen, die zu den heutigen Standardsprachen geführt haben, waren nicht notwendigerweise so. Das südslawische Territorium bildet ein sprachliches Kontinuum, in dem benachbarte Dialekte, auch über Sprachgrenzen hinweg, immer wechselseitig besser verständlich sind als weiter entfernte. Die südslawischen Sprachen sind daher keine „Abstandssprachen“ mit eindeutigen Sprachgrenzen (wie Slawisch–Griechisch, Slawisch–Türkisch, Slawisch–Ungarisch, Slawisch–Deutsch etc.), sondern „Ausbausprachen“, die sich im Einflussbereich verschiedener Zentren herausbildeten. Warum sich solche Zentren gebildet haben, ist nicht inner-sprachlich begründet, sondern außerlinguistisch. Die Zugehörigkeit zu be-

stimmten Staatsgebilden, Religionsgemeinschaften, wirtschaftlichen und militärischen Zentren bestimmte die Entwicklung von Schriftsprachen mit. Im 19. Jahrhundert wird die weitere Entwicklung durch die Entstehung des Nationalismus beeinflusst. Aber auch Einzelpersonen haben große Wirkung ausgeübt; denken wir an Vuk Karadžić, der schließlich die Entwicklung der serbischen Sprache bestimmte, aber auch an Blaže Koneski, der die Formierung der makedonischen Schrift- und Standardsprache in ihre Bahnen lenkte. Dass er dies tun konnte, hängt wiederum mit der Gründung der Volksrepublik Makedonien innerhalb Jugoslawiens zusammen. Dass die politischen Gegebenheiten mit der Entstehung von neuen Sprachen zu tun haben, haben wir in den letzten Jahrzehnten und Jahren am Beispiel des Zerfalls Jugoslawiens gesehen.

Die Stadien, die eine Sprache durchläuft, um zur Standardsprache zu werden, werden in Radovanović (1986, 188f., mit Literatur) folgendermaßen dargestellt: 1. Selektion, 2. Deskription, 3. Kodifikation, 4. Elaboration, 5. Akzeptanz, 6. Implementation, 7. Expansion, 8. Kultivierung, 9. Evaluation, 10. Rekonstruktion.

Am Beginn einer geschriebenen Form der Sprache steht (1) die Selektion, d. h. die Auswahl eines Idioms. Dieses konnte zunächst das Altkirchenslawische bzw. eine seiner lokalen Varianten sein, oder (später) bodenständige, volkssprachliche Formen ohne Tradition bzw. mit Bruch der bisherigen Tradition, wie Trubar dies mit dem Slowenischen, Karadžić mit dem Serbischen oder Koneski mit dem Makedonischen tun konnte.¹ Es konnte aber auch eine Sprachform von außerhalb als Schriftsprache gewählt werden, wie es der Gebrauch des Russischen bei den Serben im 18. Jahrhundert zeigt. Diese Sprachform konnte allerdings durch die nahe Verwandtschaft als eine höhere Sprachform derselben Sprache aufgefasst werden; ähnlich stand es mit der Verwendung russischer Kirchenbücher in Bulgarien, deren Sprache ebenfalls nicht als fremd empfunden wurde. Hier haben wir Fälle von Diglossie vor uns: eine Sprachform wird gesprochen, eine andere geschrieben. Auf dem südslawischen Sprachgebiet konnten auch nichtverwandte Sprachen als Schriftsprachen gebraucht werden. Im katholischen Bereich spielte das Lateinische eine wichtige Rolle, nicht nur als Kirchensprache. Es wurde als Sprache des Rechts und der Wissenschaft, aber auch als Sprache der Dich-

¹ Nebenbei bemerkt: Auch die Entwicklung des Russinischen (Ruthenischen) in Jugoslawien ist mit der Tätigkeit einer Einzelperson verbunden, nämlich mit Havrijil Kostel'nik. Als Beginn der russinischen Schriftsprache wird seine Grammatik von 1923 angesehen (Carić 2004, 32f.).

tung bei den kroatischen Latinisten bis ins 18. Jahrhundert gebraucht (Überblick bei Frangeš 1987, 29–51). In den Gebieten des Osmanischen Reiches wurden die orientalischen Sprachen als Schriftsprachen gebraucht: Arabisch, Türkisch und Persisch. Türkisch war die Amtssprache des Osmanischen Reiches, Arabisch die Sprache der Wissenschaft und Religion, Persisch die Sprache der Poesie. Es waren bis zur Österreichisch–ungarischen Okkupation 1878 rund 400 Personen, die ihre Werke in orientalischen Sprachen schrieben (Balić 1992, 212).

Es folgt (2) die Deskription. Wenn sich ein überregionaler Usus einer Sprachform herausbildet, so kann dieser Usus beschrieben werden. Meist geht die Deskription jedoch Hand in Hand mit (3), der Kodifikation. Die Sprachreform des bulgarischen Patriarchen Evtimij, die die Kirchensprache zurück zu ihren Wurzeln führen sollte, war präskriptiv. Die Grammatiken und Wörterbücher seit dem 16. Jahrhundert hatten ebenfalls präskriptive Absichten, die sich freilich nicht immer durchsetzen konnten. Im Stadium der Elaboration (4) werden Texte bewusst gestaltet. Die slowenische Bibelübersetzung des Jurij Dalmatin von 1584 beherzigt die von der sprachlichen Kommission vorher ausgearbeiteten Grundsätze. Ähnliches gilt für die kroatische Bibelübersetzung von Katančić, der ihr das slawonische ikavische Idiom zugrundelegte oder die Übersetzung der Bibel ins Serbische von Karadžić und Daničić, die sich an die von Vuk Karadžić reformierte Sprache hielten, und Gleiches kann man von literarischen Werken sagen, die nach bestimmten Grundsätzen sprachlich gestaltet wurden. Damit eine Sprache den Weg zur Standardsprache gehen kann, muss auch (5) eine allgemeine Akzeptanz der Sprache gegeben sein. Dabei kann es zu Kämpfen zwischen verschiedenen Richtungen kommen, bis sich eine von ihnen durchsetzt. Wir können etwa auf die Auseinandersetzungen zwischen Vuk Karadžić und den Anhängern des Slawenoserbischen verweisen oder auf die Rivalität zwischen der Illyrischen Bewegung und der kajkavischen Schriftsprache bei den Kroaten. Bei der makedonischen Schriftsprache war die allgemeine Akzeptanz in der Republik Makedonien von Anfang an gegeben, nicht aber in Bulgarien, das diese Schriftsprache nur als „Schriftdialekt“ oder Variante des Bulgarischen sah. Die allgemeine Akzeptanz einer Sprache kann auch stillschweigend erfolgen, wie dies in Slowenien im 19. Jahrhundert der Fall war. Wenn eine Sprache allgemein akzeptiert ist, erfolgt ihre Implementation (6), d. h. die Sprache wird stillschweigend oder durch Behörden oder per Gesetz in einem Land oder einer Region eingeführt. In Bosnien–Herzegowina waren es die türkischen Behörden, die 1866 die kyrillische Schrift und die Sprache von Vuk Karadžić einführten, noch bevor es entsprechende behörd-

liche Schritte in Serbien oder Kroatien gab. Im Stadium (7) der Expansion wird die Sprache in alle Bereiche des öffentlichen und privaten Lebens, vor allem in die Schulen, eingeführt und verbreitet. Die Kultivierung der Sprache (8) bringt die Ausarbeitung der verschiedenen Funktionalstile mit sich. Sobald dies erreicht ist, kann man von einer Standardsprache sprechen. Da die Entwicklung einer Sprache nicht stehenbleibt, muss sie von Zeit zu Zeit (9) evaluiert und eventuell (10) „rekonstruiert“ (modifiziert) werden. Dies ist bereits eine Angelegenheit der Sprachplanung, mit der sich Politiker, Sprachwissenschaftler, Zeitungsherausgeber, Verleger und andere befassen. Die Sprachplanung kann das Verhältnis der Staatssprache zu anderen Sprachen (Minderheitensprachen im selben Land) oder, wenn es mehrere Staatssprachen gibt, deren Verhältnis zueinander betreffen.

Nicht alle südslawischen Idiome haben alle Stadien der beschriebenen theoretischen Entwicklung durchlaufen. Manche sind in frühen Stadien stecken geblieben und wurden aufgegeben, z. B. einige der kroatischen regionalen Schriftsprachen, andere konnten ziemlich weit gelangen, und dann doch aus bestimmten Gründen fallen gelassen werden, wie das Kajkavische, das unzweifelhaft den Status einer Schriftsprache besessen hatte. Auch das Kroatische der Illyrischen Bewegung wich schließlich dem gemeinsamen neustokavischen Jekavischen, das dann in Form verschiedener Varianten das Serbokroatische (Serbische oder Kroatische / Kroatische oder Serbische) bildete. Das Slawenoserbische wurde niemals beschrieben und kodifiziert, trotzdem hatte es eine Akzeptanz. Die Bulgaren wählten das Ostbulgarische als Grundlage ihrer Schriftsprache, was dazu führte, dass in Makedonien manche Autoren im 19. Jahrhundert sich ihre eigene Sprachgrundlage wählten. Die politischen Ereignisse brachten es mit sich, dass 1912 in Makedonien das Serbische als Schriftsprache eingeführt wurde, und 1941 das Bulgarische, bis 1944 / 45 die neue makedonische Schriftsprache entstand.

Der Zerfall Jugoslawiens machte die bisherigen Varianten, Serbisch und Kroatisch, zu Standardsprachen, und führte zu den neuen Sprachennamen Bosnisch und Montenegrinisch. Bosnisch kann man derzeit bedingt als Standardsprache bezeichnen, da entsprechende kodifizierende Handbücher (Grammatiken, Wörterbücher) vorhanden sind; allerdings fehlen Untersuchungen darüber, wie weit dieser Standard auf Akzeptanz stößt. Beim Montenegrinischen, das erst seit 2008 diesen Namen offiziell im Schulwesen trägt, muss die weitere Entwicklung noch abgewartet werden.

1.1 ÜBERBLICK ÜBER DIE ENTWICKLUNG

Die Standardisierung der südslawischen Sprachen hat im 19. Jahrhundert begonnen. Dabei handelte es sich um langwierige Prozesse, die bis heute nicht zu ihrem Abschluss gekommen sind. Diese Prozesse zeigen deutlich, wie der Ausbau und die Entstehung von Standardsprachen (aber auch ihr Verschwinden) mit der politischen Geschichte der Länder, in denen sie gesprochen werden, zusammenhängt.

Das Schrifttum auf dem südslawischen Territorium ist aber viel älter, ja hier handelt es sich um die ältesten Aufzeichnungen slawischer Sprachen überhaupt. Die Entstehung der altkirchenslawischen Sprache in Bulgarien und Makedonien lässt sich genau datieren: Im Jahre 863 wandte sich Rastislav (Rostislav), der Fürst des Großmährischen Reiches, an den byzantinischen Kaiser Michael III., damit er ihm Lehrer, die der slawischen Sprache mächtig seien, sende, um in seinem Reich die slawische Liturgiesprache einzuführen. Hinter diesem Wunsch stand eine politische Idee: Es ging Rastislav um die Zurückdrängung des Einflusses der deutschen (bayerischen) Geistlichkeit. Der byzantinische Kaiser entsprach Rastislavs Wunsch und entsandte Konstantin (als Mönch Kyrill) und Method, die griechischen Brüder aus Saloniki, die man auch als „Slawenapostel“ bezeichnet. Von Saloniki aus hat sich die slawische Schriftsprache verbreitet, zunächst nach Mähren und, nach der Vertreibung der Brüder von dort, zurück zu ihrem Ursprung, in die Zentren Ohrid und Preslav. Die erste slawische Schriftsprache wurde nach der Vorlage der griechischen Texte gestaltet und erlebte ihre Kontinuität im gesamten orthodoxen Raum, bei den südslawischen Bulgaren (im Ersten und Zweiten bulgarischen Reich) und Serben (im Nemanjidenstaat) sowie bei den ostslawischen Russen und Ukrainern (Kiewer Russland, Moskauer Staat, Jugozapadnaja Rus') mit ihren Zentren Kiew und Moskau, während im westslawischen Bereich das Altkirchenslawische zunächst in Form der mährischen Redaktion erhalten blieb, dann aber durch andere, volkstümliche Sprachformen ersetzt wurde wie Altschechisch, vielleicht auch Altpolnisch. Es ist nicht klar, inwieweit das Altkirchenslawische in Polen überhaupt Fuß gefasst hatte. Während bei den späteren orthodoxen Slawen das Altkirchenslawische als eine gemeinsame Kirchensprache weiterwirkte, ist das Kirchenslawische kroatischer Redaktion mit dem čakavischen Dialektgebiet verbunden, wobei es früh Einflüssen der Volkssprache ausgesetzt war. Durch die katholische Religion hat das Kroatisch–Kirchenslawische eine von den anderen Regionen unabhängige Entwicklung genommen, bis

im 17. Jahrhundert eine Annäherung an das Ukrainisch–Kirchenslawische geplant war (Rafael Levaković), durch die man eine Union mit den Orthodoxen erreichen wollte, wozu es freilich nicht kommen sollte. (Es ist anzunehmen, dass Bartol Kašić' kroatische Bibelübersetzung, die er 1633 fertiggestellt hatte, gerade aus diesem Grund nicht gedruckt wurde, vgl. Erdmann–Pandžić 1999.) Für das Kroatisch–Kirchenslawische ist die glagolitische Schrift charakteristisch. Die slawische Liturgie in glagolitischer Schrift in einem relativ kleinen Gebiet der Kvarner (Quarnero)–Inseln, in Istrien und der angrenzenden Küste bestand kontinuierlich und wurde schließlich – nach mehreren vergeblichen Versuchen, die lateinische Liturgie einzuführen – durch ein Schreiben des Papstes Innozenz IV. an die Benediktiner von Krk 1252 genehmigt.

Das Altkirchenslawische war eine Sprache mit hochentwickelter Stilisierung nach griechischem Vorbild, daher mit Entlehnungen, Lehnübersetzungen und Lehnprägungen aus dem byzantinischen Griechisch, gleichzeitig stammte sein Material von der südlichen Peripherie des slawischen Sprachraums und besaß daher phonetische (und andere) Merkmale, die es schon bei seiner Entstehung von anderen slawischen Sprachgebieten unterschieden. Das Altkirchenslawische ist daher ein südslawisches Idiom, dessen wichtigste phonetische Züge die Liquidametathese in Beispielen wie *равѣнь, gradъ, лакѣтъ, mlěko, brěza* und *št* aus **tj* sowie *žd* aus **žd* (*nošt, meždu*) zeigen. Im Laufe der Zeit drangen lokale Merkmale in das Altkirchenslawische ein und so entstanden die verschiedenen Redaktionen des Kirchenslawischen. Im 14. Jahrhundert fühlte man, dass sich die Sprache von ihren Wurzeln entfernt hatte, und so versuchte der bulgarische Patriarch Evtimij in seiner Reform den altkirchenslawischen Zustand wieder herzustellen.

Nach der türkischen Eroberung der Balkanhalbinsel flohen bulgarische und serbische Mönche mit ihren Büchern nach Russland und beeinflussten auf diese Weise das Russisch–Kirchenslawische. Man spricht vom zweiten südslawischen Einfluss (der „erste“ war der Export der altkirchenslawischen Sprache in die Rus'). Man spricht manchmal auch von einem dritten südslawischen Einfluss: Damit ist der Einfluss der Sprache des Südwestlichen Russland (Jugozapadnaja Rus') im 17. Jahrhundert auf Moskau gemeint, und zwar nach der Vereinigung der Ukraine mit dem Russischen Reich unter dem Zaren Aleksej Michajlovič 1654. Dieser Einfluss konnte nur mittelbar südslawisch sein; ukrainisch–kirchenslawische Merkmale wurden nun in Moskau zugelassen und normiert. Gegen die Normierung ukrainisch–südrussischer Merkmale traten die Altgläubigen unter Führung des Protopopen

Avvakum, der 1682 wegen seiner Hartnäckigkeit im Glauben hingerichtet wurde, auf.

Das Slowenische hat keine Schriftsprache vor 1550 entwickelt, dennoch ist eines der ältesten slawischen Sprachdenkmäler mit dem slowenischen Territorium (dem Alpenslawischen, wie es Fran Ramovš bezeichnet („alpska slovanščina“, Ramovš 1936, 23) verbunden. Es handelt sich um die Freisinger Blätter (*Brižinski spomeniki*), die um 1000 geschrieben worden sind und bereits deutliche regionale Züge aufweisen. Sie wurden von einem bayerischen Mönch geschrieben, verfasst als Text für die Missionierung der Karantaner Slawen, die von Salzburg aus betrieben wurde. Eine Kenntnis der slawischen Missionstätigkeit muss damals bestanden haben. (In der *Conversio Bagoariorum et Caranthanorum*, die 871 verfasst wurde, wird der Bischof Method erwähnt; Textausgabe in Wolfram 1979, Grafenauer 1985).

Die Kenntnis der kirchenslawischen Sprache und kyrillischen Schrift ist in Bosnien mit der häretischen bosnischen Kirche in einer bodenständigen Überlieferung bis zur türkischen Eroberung Bosniens verbunden. Diese begann 1463 und zog sich bis ins erste Viertel des 16. Jahrhunderts hin. Der vollständigste und schönste Text der bosnischen Kirche ist der Codex des bosnischen Christen Hval von 1404 (Ausgabe von Kuna 1986), s. Abb. 5. Die glagolitische Schrift ist dagegen in Bosnien nur bruchstückhaft erhalten, aber in einigen Inschriften sicher nachgewiesen, z. B. in der Steinplatte von Humac (*Humačka ploča*) aus der westlichen Herzegowina, in der zwei glagolitische Buchstaben im kyrillischen Text vorkommen (Vego 1962, 31).

Die Kenntnis über die südslawischen Sprachen war im Westen mangelhaft. Der Dolmetsch der Gesandtschaftsreise im Auftrag des Erzherzogs und Königs Ferdinand, der Slowene Benedict Curipeschitz (Kuripešič / Kuripečič), berichtet 1531 in seinem *Itinerarium oder Wegrayß Kün. May. potschafft gen Constantinopel zu dem Türkischen Keyser Soleyman. Anno XXX.* an mehreren Stellen über die Verständigungsmöglichkeit mit der einheimischen Bevölkerung. Daraus geht hervor, dass Kuripešič die Sprachen als ein Kontinuum erfährt, wobei die Idiome mit zunehmendem Abstand schwerer zu verstehen seien. Für dieses Dialektkontinuum gebraucht er die Bezeichnung „Windisch“. So heißt es bei ihm, dass in Bulgarien „auch eine windische Sprache gesprochen werde, nur sei sie etwas schwerer verständlich als in Serbien“ (Neweklowsky 1997b). Primož Trubar, der Schöpfer der slowenischen Schriftsprache, hat im 16. Jahrhundert (zwanzig Jahre nach Curipeschitz und später) mehrfach in seinen Werken über die Sprachsituation auf der Balkanhalbinsel aus seiner Sicht berichtet. Nach seiner Auffassung gibt es zwei südslawische Sprachen, die windische (slowenische) und die kroa-

tische (die auch von den Dalmatinern, Bosniern, Serben und Türken – d. h. islamischen Südslawen – gebraucht werde), siehe die Vorwörter Trubars in Sakrausky 1989 und die kommentierte Darstellung in Katičić 1996.

Die kirchenslawische Tradition herrschte in Bulgarien, Makedonien, Serbien, Bosnien und teilweise in Kroatien, während bei den Kroaten anderswo „Landschaftssprachen“ (regionale Schriftsprachen) entstanden. Bestrebungen nach einer gesamtslawischen Sprache entwickelten sich besonders bei Juraj Križanić (der in der Schlacht auf dem Kahlenberg 1683 fiel). Die Russifizierung / Ukrainisierung des Kroatisch–Kirchenslawischen ist ebenfalls in diesem Zusammenhang zu sehen. Die Ideen von der slawischen Wechselseitigkeit (Kollár), des Panslawismus, des Illyrismus (gemeinsame Sprache aller Südslawen) versuchten noch im 19. Jahrhundert das Gemeinsame vor das Trennende zu stellen. Die Idee der gemeinsamen Sprache hatte bei den Serben und Kroaten Erfolg, bei den Slowenen waren es Einzelpersonen, die sich dieser Idee anschlossen, während es bei den Bulgaren keine Reaktionen gab. So vereinten sich Serbisch und Kroatisch im Lauf des 19. Jahrhunderts zum Serbokroatischen mit zwei Varianten, auch in Bosnien, während Slowenisch und Bulgarisch selbständige Schriftsprachen blieben. Mit der geplanten jugoslawischen Teilrepublik Makedonien 1944 kam dazu Makedonisch. Dieser Zustand änderte sich erst mit den Unabhängigkeitserklärungen Sloweniens, Kroatiens, Bosnien–Herzegowinas und Makedoniens zu Beginn der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts, als die Varianten der serbokroatischen Sprache den Status eigener Standardsprachen erhielten, und die bosnischen Muslime ebenfalls eine eigene Standardsprache proklamierten. Mit der Loslösung Montenegros von Serbien war auch mit einer montenegrinischen Standardsprache zu rechnen. Im Herbst 2008 wurde an den Schulen Montenegros offiziell die Bezeichnung „crnogorski jezik“ eingeführt. Slowenisch und Makedonisch wurden 1990 zu Staatssprachen; am Status des Bulgarischen hat sich nichts geändert.

1.2 DIE SPRACHLICHE SITUATION IN SÜDOSTEUROPA

Die Balkanhalbinsel stellt eines der sprachlich vielfältigsten Gebiete Europas dar. Wir können ihre Sprachen etwa folgendermaßen klassifizieren:

a) Die einander typologisch ähnlichen Balkansprachen: Rumänisch, Aromunisch, Bulgarisch, Makedonisch, süd- und ostserbische Dialekte, Griechisch, Albanisch.

b) Die den vorgenannten Sprachen benachbarten Sprachen (sie werden hier als Randsprachen bezeichnet): Türkisch, Serbisch / Kroatisch / Bosnisch, Ungarisch, Slowenisch, Ukrainisch, Russisch, Italienisch und – in der Vergangenheit – Varietäten des Dalmatischen (Ragusäisch, Vegliotisch).

c) Sprachinseln von Balkansprachen auf dem Gebiet anderer Balkansprachen: Aromunisch in Griechenland, in Makedonien, in Serbien (auf dem Gebiet balkanischer serbischer Dialekte), in Albanien, Albanisch in Griechenland, Griechisch in Bulgarien, Makedonisch in Albanien, Bulgarisch und Makedonisch in Nordgriechenland, u. a.

d) Nichtbalkansprachige Sprachinseln: Russinisch und Slowakisch in der Vojvodina, Ungarisch in Siebenbürgen, Deutsch in Siebenbürgen und im Banat, Deutsch in der Vojvodina, Balkantürkisch (Westrumelisch) in Bulgarien, Makedonien und im Kosovo, Jürükisch in Makedonien, Ukrainisch in Bosnien, Judenspanisch in Rumänien, Bulgarien, Kroatien, Bosnien, Makedonien, Griechenland und der Türkei (in einzelnen Städten); Romani (starke Minderheiten in Bulgarien, Serbien, Makedonien, Rumänien), Istrorumänisch in Istrien, Russisch in Bulgarien und Rumänien, Serbisch und Kroatisch in Rumänien, Slowakisch in Rumänien, Gagausisch in Rumänien und Bulgarien. Die Roma leben verstreut mit relativ großen Sprecherzahlen in Rumänien, Bulgarien, Makedonien und Serbien, in geringerer Zahl auch in den anderen Ländern.

e) Die heutigen staatlichen Grenzen überschreitende Sprachminderheiten sind folgende: Albanisch im Kosovo (bis 2008 eine autonome Provinz Serbiens, heute als eigener Staat von einer Reihe von Staaten anerkannt), in Südserbien, Montenegro und Makedonien, Makedonisch in Nordgriechenland, Serbisch (Montenegrinisch) in Albanien, Rumänisch in der Vojvodina, Bulgarisch in Serbien, Serbisch in Makedonien, Griechisch in Albanien, Bulgarisch in der Türkei, Türkisch in Bulgarien.

f) Balkansprachen außerhalb Südosteuropas sind: Griechisch und Albanisch (Arbëresh) in Süditalien, Rumänisch, Bulgarisch und Griechisch in der Ukraine und in Russland.

Die heutigen Bevölkerungsverhältnisse der Balkanhalbinsel wurden wesentlich durch die Hellenisierung, die Romanisierung, die Völkerwanderung und die slawische Besiedlung geprägt. Unter den Faktoren für Bevölkerungsbewegungen in neuerer Zeit seien genannt:

a) Die Ansiedlung der Siebenbürger Sachsen im 12. Jahrhundert unter dem ungarischen König Géza II.

b) Die Siedlungspolitik der Habsburger: Erfolgreiche Besiedlung von infolge der Türkenkriege menschenleeren Räumen und Umsiedlungen innerhalb der Habsburger Monarchie ab dem 18. Jahrhundert, so dass Sprachinseln entstanden (Deutsche Kolonisten im Banat und Slawonien; Russinisch, Slowakisch wurden auf diese Weise in die Vojvodina verpflanzt, Tschechisch, Ukrainisch nach Bosnien). Die Errichtung der Militärgrenze (Serben in Kroatien) erfolgte ebenfalls im Zuge der Türkenkriege ab dem 16. Jahrhundert; sie wurde unmittelbar von Wien aus verwaltet und wurde erst 1878 wieder Kroatien angegliedert.

c) Die Eroberungen des Osmanischen Reiches (obgleich hier angemerkt werden muss, dass osmanische Besiedlung in größerem Maßstab nur im nachmaligen Bulgarien und Makedonien erfolgte). So finden wir heute Türken in Bulgarien, Makedonien, im Kosovo und in Griechenland, Tscherkesen im Kosovo, Armenier in Bulgarien und Rumänien.

d) Religiöse Gründe: Vertreibung der Juden aus Spanien 1492 und ihre Ansiedlung auf der Balkanhalbinsel im 17. Jahrhundert; Auswanderung von Lipovaner (protestantischen) Russen nach Rumänien und altgläubiger Russen nach Bulgarien und ins rumänische Donaudelta); und umgekehrt kam es zur Auswanderung orthodoxer Bulgaren und Serben nach Russland und in die Ukraine.

e) Die weiten Handelstätigkeiten der Aromunen (Zinzaren) vor allem ab dem 18. Jahrhundert.

f) Die fanariotische Herrschaft in den rumänischen Fürstentümern im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

g) Zuwanderung der Zigeuner (Roma) nach Griechenland, Makedonien, Serbien, Ungarn und in die rumänischen Fürstentümer seit dem 14. Jahrhundert.

Faktoren, die im 19. und 20. Jahrhundert die Bildung von Minderheiten sowie Bevölkerungsverschiebungen verursacht haben, sind:

a) Die Entstehung von Nationalstaaten und dadurch künstlicher Abgrenzungen.

b) Die Verkleinerung des Türkischen Reiches: Bevölkerungsströme zunächst in Richtung Europäische Türkei, später nach Anatolien.

c) Der Griechisch–türkische Krieg und der Bevölkerungsaustausch (1922).

d) Der Zweite Weltkrieg: Verfolgungen und Vertreibungen (Vertreibung der Deutschen aus Jugoslawien, der Rumänen aus der Bukowina und aus Bessarabien).

d) Der Zerfall Jugoslawiens, unter anderem verursacht durch extrem unterschiedliches Bevölkerungswachstum der verschiedenen Völker, mit ethnischen Säuberungen, Vertreibungen, Flüchtlingsströmen.

f) Wirtschaftliche und politische Faktoren: Arbeitsmigrationen (Gastarbeiter), Heimholung Volksdeutscher, vor allem aus Rumänien, nach Deutschland.

Die südslawischen Idiome bilden unter den genannten Sprachen ein ununterbrochenes Kontinuum, in dem Nachbardialekte immer gegenseitig verständlich sind. Dieses Sprachgebiet wird im Norden von den Karawanken begrenzt, geht aber stellenweise darüber hinaus nach Kärnten. Von Nordwesten nach Südosten verläuft seine Grenze entlang der Adria von Istrien bis zum Skutarisee und weiter über die Nordalbanischen Alpen bis zum Ohrid- und Prespasee, biegt dann nach Osten, ohne das Ägäische Meer zu erreichen, und verläuft über das Rhodopengebirge bis zum Schwarzen Meer. Im Nordosten wird das Gebiet im Wesentlichen von der Drau begrenzt, umfasst in der Vojvodina einen Teil des Einzugsgebiets von Donau und Theiß, folgt weiter dem Lauf der Donau und erreicht in der südlichen Dobrudscha das Schwarze Meer, dessen Küste seine östliche Begrenzung bildet. In den politischen Grenzen sind es in etwa Bulgarien und die Nachfolgestaaten Jugoslawiens.

Nach den politischen Veränderungen ab 1989 werden auf dem Territorium des ehemaligen Jugoslawien (heute Slowenien, Kroatien, Bosnien–Herzegowina, Serbien, Montenegro, Makedonien) und Bulgariens folgende Staatssprachen, die in den jeweiligen Verfassungen verankert sind, gesprochen: Slowenisch, Kroatisch, Bosnisch, Serbisch, Makedonisch, Bulgarisch. (Zu Montenegrinisch s. unten 5.3.1) Das Gebiet dieser Sprachen reicht stellenweise über die Staatsgrenzen hinaus, nach Österreich, Italien, Ungarn, Rumänien, Moldawien, Griechenland, Albanien, in die Türkei, die Ukraine und nach Russland. Andererseits sind auch zahlreiche Minderheitensprachen in allen Staaten vertreten (s. die Sprachenkarten in Goebel et al. 1997; dazu muss angemerkt werden, dass die dortige Sprachenkarte „Slowenien etc.“ – Pohl 1997 – teils eine Sprachenkarte, teils eine ethnische Karte ist).

Der Einfluss des Lateinischen und Griechischen auf die Sprachen und Kulturen der Balkanhalbinsel ist bis heute zu spüren. Die Teilung des Römi-

schen Imperiums in Westrom und Ostrom (Byzanz) im Jahre 395 bewirkte nicht nur sprachliche Beeinflussungen je nach Zugehörigkeit zum romanischen oder griechischen Sprachgebiet, sondern auch kulturell-religiöse. Die lateinisch-griechische Sprachgrenze erstreckte sich ungefähr zwischen Dyrhachium (heute Durrës) und Varna am Schwarzen Meer.

Die Besiedlung der Balkanhalbinsel durch Slawen erfolgte im 6. und 7. Jahrhundert, wobei die Slawen im Gefolge der Awaren in den Kämpfen mit Byzanz auftraten. Die slawische Besiedlung reichte bis auf die Peloponnes. 681 begründeten die turkstämmigen Bulgaren unter Asparuch, die vom mittleren Lauf der Wolga eingewandert waren, ein Fürstentum mit der Hauptstadt Pliska. Dieses Reich wandelte sich innerhalb weniger Generationen zum ersten slawischen Reich, das in Konkurrenz zum byzantinischen Kaiserreich stand. 863 erfolgte die Berufung der Slawenapostel (s. oben) unter Kaiser Michael III. von Byzanz, die „Mährische Mission“ und die Entstehung der altkirchenslawischen (altbulgarischen) Sprache. Etwa gleichzeitig ließ sich Boris I. (865) zum Christentum bekehren (er nahm den Namen seines kaiserlichen Taufpaten Michael an), sein Sohn Simeon bezeichnete sich bereits als Zar. Das erste Bulgarische Reich bestand im 9. und 10. Jahrhundert (Hauptstadt Preslav), später war Samuils Hauptstadt Ohrid. Dann kam Bulgarien unter byzantinische Herrschaft, 1186 entstand ein neues Bulgarisches Reich, das Zweite, mit der Hauptstadt Veliko Tärnovo. Die kroatischen Fürsten erlangten die Königswürde um die Mitte des 11. Jahrhunderts, doch starb die königliche Dynastie gegen Ende des Jahrhunderts aus, so dass es 1091 zur Personalunion mit Ungarn unter einem Banus kam. Der Osten war dem direkten Einfluss von Byzanz ausgesetzt. Die Serben sammelten sich unter dem Großžupan Stefan Nemanja gegen Ende des 12. Jahrhunderts. Zur gleichen Zeit formierte sich auch Bosnien als Territorium.